

Persistenter Identifier: 1571051867188_1984
Titel: ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen
Ort: Stuttgart
Datierung: 1984
Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/1/

Abschnitt: Tagungsberichte
Strukturtyp: part

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/351/LOG_0118/

Zuweilen frage ich mich, was denn das für Zeiten sind, in denen Rezensenten angesehener Architekturfachzeitschriften mit ihrer Unfähigkeit Reflexionen über Ästhetik folgen zu können keck an die Öffentlichkeit treten, wenn gleichzeitig in Europa der Versuch unübersehbar ist, mittels Heideggers Seinsphilosophie, Nietzsches genialischen Kulturphilosophemen und (post)strukturaler Dingbewältigung zeitgenössische Architekturentwicklung zu (v)erklären. Es befremdet mich, daß Architekten unsere professionellen Philosophen und Theologen am liebsten Stempelgehenden schicken möchten, um diesen Wissenschaften selbst sich missionarisch zuzuwenden (siehe ARCH⁺ 69/70 1983), wenn sie zugleich schweigend zur Kenntnis nehmen, daß von der Vielschichtigkeit einer architektonischen Entwurfszeichnung nunmehr deren künstlerischer Wert in Geltung gesetzt und uns präsentiert wird, um museal vereinseitigend die kulturellen Dissonanzen, die solchen Artefakten eigen, einfürallemal einzufrieren.

Vollends überrascht es mich, daß selbst bekanntermaßen Konservative (vgl. ARCH⁺ 75/76, 1984) am Konservierten (Deutsches Architekturmuseum Frankfurt) kaum noch Freude haben, darin vielmehr nichts weiter als „triviale Botschaften“ zu entdecken vermögen. Was ist das los?

Ein Grund für dieses Verwirrspiel sind sicherlich die ins Wanken geratenen Beurteilungskriterien, nach denen man die Architektur seit 1900 zu werten gewohnt war. Auslösender Faktor war die Architekturrückbildung, die man die Postmoderne nennt, deren Rückgriff auf Formtraditionen, zumeist den antiken, als konkrete Kritik an der fehlenden Symbolik und unterstellten Sprachunfähigkeit der Architektur der sogenannten „klassischen Moderne“ (1918–1933) auftritt.

Ein Versuch den dadurch entstandenen Konfusionen in der Diskussion über beide Phänomene ein wenig die Schärfe zu nehmen, den Scharfblick gewissermaßen für die Grundlagen dieser Strömungen zu ermöglichen, um auf die Füße zu stellen, was auf dem Kopfe zu stehen scheint, war ein Symposium betitelt „Social Origins of Modern and Postmodern Architectures“, das das Wissenschaftliche Mitglied (fellow) des „Wissenschaftskollegs zu Berlin“ Thomas B. Hughes vom 25.–27. Juli organisiert hatte.

Mehr als zwanzig internationale Fachleute waren geladen worden, Architekten, Kunst- und Architekturhistoriker, Historiker und auch Philosophen, doch beileibe nicht alle erschienen. Bedauerlicherweise fehlten gerade diejenigen, die wie Ricardo Bofill, Heinrich Klotz oder Paolo Portoghesi den Fight zwischen „Moderne und Postmoderne“ schnell zugunsten letzterer hätten entscheiden wollen. Aber auch Jürgen Habermas war der Veranstaltung ferngeblieben, so daß die geschichtsphilosophisch fundierte Position des „Projektes Moderne“ ohne Stimme blieb. Was ein Pulverfaß hätte sein können, blieb damit ohne brisante Ladung und ohne Lunte. Eher gelassen und freundlich diskutierten die Teilnehmer die Thesen jener sieben Referenten (in der Reihenfolge ihres Auftretens: Denise Scott-Brown, Thomas B.

Hughes, Vittorio M. Lampugnani, Georges Teyssot, Hartmut Frank, Marco de Michelis und Rosemarie Haag Bletter), die sich der Kategorie des Sozialen höchst unterschiedlich und mit mehr oder weniger Erfolg zu nähern suchten. Erstaunlich immerhin war die Vielfalt der Betrachtungsweisen, die jedoch eher Distanzen offenlegten, denn Ausschnitte sich ergänzender Problembewußtseine zu sein. Da gab es zunächst die bekannte Vorsicht im Umgang zwischen Architekten und deren Interpreten, den Historikern, da gab es weiterhin die Trennung der Blickrichtungen, die durch differente Kulturen und nationale Identitäten präformiert sind und natürlich jene subjektiven Präferenzen dieser Wissenschaftler, die eben aus Verstrickung mit dem Gegenwärtigen den Blick auf Moderne oder Nachmoderne werfen – mit dem Hinweis allemal, daß eben dieser angeblich über den Dingen schwebt.

Geradezu wohlthuend in diesem Spektrum war jener, den Denise Scott-Brown als „Froschaugenperspektive“ bezeichnete („die Nähe zum Ursprung der Dinge, ... die am monumentalsten aussehen, wenn man sie von unten betrachtet“), um der amerikanischen Baugeschichte der letzten vierzig Jahre sich zu nähern. Man hörte von den vielfältigen Einflüssen auf die Architekten Louis Kahn, Robert Venturi, wie auf sie selbst und konnte überrascht sein, Robert Venturis Plädoyer für „Komplexität und Widerspruch“ in der Architektur aus den 60er Jahren nicht nur durch die „englischen Manieristen und Eklektiker des 19. Jahrhunderts“ sondern ebenso durch die „frühen Modernisten“, vor allem Le Corbusier, geprägt zu wissen: Le Corbusier, der ja die gleiche bewundernde Hochachtung für den Manieristen Michelangelo hegte, wie später Venturi. Vor allem aber sollten die in sich gehen, die Venturi viel zu schnell zum Ahnherrn der Postmoderne machen und seine Architekturen vollkommen beziehungslos zum Bauen der Moderne sehen. Die berühmte „Learning from Las Vegas“-Parole, die die Pop-Art-Symbolik in der Architektur der Venturis in den 70er Jahren repräsentierte, sei keineswegs in Abkehr, sondern „in Anknüpfung an eine von den Architekten der frühen Moderne begonnene Tradition, in der Getreideaufzüge und industrielle Objekte verherrlicht wurden“, entstanden. Und wer anders als Walter Gropius und Le Corbusier könnten damit gemeint sein?

Mit diesem historischen war übrigens deutlich der methodische Rahmen abgesteckt, den alle amerikanischen Beiträge auszeichnete. Dies gilt für Rosemarie Haag Bletters Vortrag, der Abstraktionen und Assoziationswerte der postmodernen Architektur aus der besonderen Verarbeitung der Ecole des Beaux Arts-Traditionen in Amerika zu erklären suchte, ebenso wie für die Studie Thomas B. Hughes zum Fall Gropius.

Erstaunlicherweise blieb dieser Beitrag der einzige, der sich um die sozialen Grundlagen der Architektur, in diesem Falle der modernen, bemüht hat. Aus der Verschränkung von künstlerischer Phantasie mit der entwickelten Technik, deren ökonomischer Nutzung und dem politischen Kalkül am Beispiel der Ratio-

nalisierungskonzepte des Walter Gropius, schien wenigstens ein einziges Mal auf, warum die Modernisten Zweifel am traditionellen Architekturvokabular haben konnten, und in ihrem Bestreben nach einer zeitgemäßen, authentischen Architektur, die ihre Ästhetik immer erst im sozialen Kontext erwies, auf ein neues Referenzsystem ihrer Bildwelten angewiesen waren.

Was dem von der Postmoderne eigentlich entgegengesetzt wird, wodurch dieses Relationsgefüge der Moderne außer Kraft, überwunden oder neu formuliert wird, darüber gab es späterhin kaum Erkenntnis, will man nicht die Mißachtung der Kategorie des Sozialen in den Vorträgen aus italienischer Sicht (Georges Teyssot, Vittorio M. Lampugnani, Marco de Michelis) bereits für ein Statement halten. Solchermaßen dem Sozialen entronnen, gerät man jedoch allzu leicht ins Fahrwasser übergeschichtlicher Bewußtseinsströme, was sich durch die Nutzarmachung des Begriffs vom Archetypischen architektonischer Formen denn auch alsbald vollzog. Das sei am Phänomen des Klassizismus exemplifiziert.

Georges Teyssot definierte ihn als die „Kunst des ewigen Anfangs“, der Wiederholung und schließt damit an die Beschreibung des Archetypus durch Portoghesi an, der in ihm „die freudige Wiedererweckung von etwas, das gezwungen war im Verborgenen in uns zu leben“ ARCH⁺ 63/64, 1982) erblickt. Dadurch jedoch treibt man den Klassizismus im besonderen und den historisch immer wieder auftretenden Klassizismen im allgemeinen jene Zeitlichkeit aus, durch die sie sich als je spezifische sozialhistorische Formationen beschreiben, unterscheiden und erst in einem letzten Schritt miteinander vergleichen lassen. Nicht als Wiederkehr eines ewig gleichen Anfangs, sondern als sich vergrößernde Distanzen zu ihm formulie-

ren sich Klassizismen, die eben im Gefühl eines Verlustes des heroisch Antiken sich zu ihm verhalten. Aus mythischem Gebrauch im aufklärerischen Beweisstück erlöst, blieb schließlich nur die sehnsüchtig romantische Version des Klassischen im Klassizismus erhalten (Schinkel, Hölderlin), der als andauernde Erzählung über das Verlorene gegangen zur Melancholie sich neigen wird. Nicht anders nämlich, denn als Zerstörte kommt die Antike in Gestalt der Ruinen ins 19. Jahrhundert (beweiskräftig sind Piranesis Veduten Roms), das seine Janusköpfigkeit in ihrem Anblick geradezu schmerzhaft erfahren muß. Im Zustand des unwiderfürlich Ruinierten erblickt die Moderne (und die ist älter als 80 Jahre!) die andere Seite ihrer Produktivkraft, die sie im Begriff des Fortschritts aufgehoben hat; sie erblickt nämlich deren Vernichtungspotenz, die ihrem Weiterschreiten unlösbar verbunden ist.

Von dieser Dialektik der Moderne, die Walter Benjamin aus verschiedenen Motiven aus Beaudelaires Poesie herausgeschält und als „passion moderne“ bezeichnet hat, lieferte Marco de Michelis wenigstens einen Schimmer. Angesichts einer fragmentierten, ruinierten Stadtgestalt und der Unmöglichkeit sie zur Ganzheit zurecht zu komponieren, gewann er dem architektonischen Archetypus Historizität zurück, indem er in der „Idee der Stadtschaft“ einen Kreislauf von Artefakt und Natur eingeschrieben wissen wollte. Im „existenziellen Zyklus der Architektur von ihren natürlichen Archetypen ... bis hin zu ihrer ruinösen Auflösung, also von neuem in die Arme der Natur hinein“ vollzieht sich für ihn Architekturgeschichte, an deren Ende jedoch das Plädoyer für einen hoffnungsvollen Gebrauch des Ruinierten steht. Mit diesem zarten Hinweis auf den sozialen Gebrauch aber auch Verbrauch von Architektur offen-



Demokratie als Bauherr

In Auseinandersetzung mit den Thesen des Staatsrechtlers Adolf Arndt, bietet der Kongress „Demokratie als Bauherr“ ein Forum für Politiker, Verwaltungsfachleute, Sozialwissenschaftler, Bauhistoriker, Architekten und Planer aus dem In- und Ausland, um gemeinsam Konzepte und Erfahrungen zur Planung in einer Demokratie – speziell im Rahmen der Stadterneuerung – auszutauschen.

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt: Durch welche Merkmale zeichnen sich Architektur und Städtebau aus, die den Menschen in seinem Streben nach Mündigkeit eher unterstützen, statt ihn zu erniedrigen oder gar auszuliefern? Welche Entscheidungsverfahren sind demokratischen Gesellschaften angemessen, angesichts teilweise überforderter Parlamente und vielfach im Hinblick auf ihre Folgewirkungen ungenügend geprüfter zentraler Planungen? Kann Planungs-

partizipation nicht nur im symbolischen Sinne, sondern als reale Teilhabe an Entscheidungen, Delegation von Kompetenzen und Einbeziehung örtlicher Ansätze zur Selbstorganisation eine Antwort sein?

- 21. 11. 84
- 14.00 Demokratie als Bauherr, Podiumsgespräch
- 20.00 Behutsame Stadterneuerung in Berlin
- 22. 11. 84
- 9.00 Staat und Planung: Wer entscheidet? Vorträge
- 14.00 Fortsetzung
- 20.00 Am Staat vorbei: Berliner Selbsthilfeprojekte
- 23. 11. 84
- 9.00 Stadterneuerung „von unten“: Fallberichte
- 14.00 Von der Planungspartizipation zur Selbstorganisation: Grundsätze der Stadterneuerung
- 20.00 Filme
- 24. 11. 84
- 10.00 Berliner Perspektiven: Noch ist Kreuzberg nicht verloren, Podiumsgespräch mit Journalisten

Ort: Martin-Gropius-Bau, Stresemannstr. 110, 1000 Berlin 61
Anmeldung: Institut für Stadtforschung Berlin, Schöneberger Ufer 65 1000 Berlin 30, Tel.: 0 30/2 61 17 29.

Die Tagung „Social Origins of modern and post modern architecture“

bart sich der entscheidende Mangel der solcher Theoriebildung ansonsten anhaftet: Die Reflexion über Ideen, Symbole und Bedeutungen nicht mehr in die Dimension der Alltagserfahrung überführen zu können.

Eben diese Unterlassung scheint mir auch *Hartmut Frank* dazu verführt zu haben, eine Rehabilitierung der Naziarchitektur, den deutschen „Worten aus Stein“ in den 30er und 40er Jahren mit der Feststellung, daß die „faschistische Architektur eine Legende“ sei, zu versuchen. Und eben hier schließt sich dann, vermutlich ungewollt, der Kreis zum oben genannten Problem. Denn, wenn Klassizismen, auch die monumentalen der Naziarchitektur, nur mit dem Hinweis auf das archaische dieser Kunst begründet werden, dann macht man aus ihnen geschichtslose, unschuldige Geschöpf-

fe menschlicher Phantasie, die entpolitisiert beliebig verwendbar werden. Das Substantielle an ihnen, nämlich ein je spezifisches Weltverhältnis der Menschen zu repräsentieren, wird damit über Bord geworfen. Es verwundert deshalb nicht, daß an der „klassischen Moderne“ die Kritik zu oft vereinfachend sich übt, indem ihr sozialpolitisches Engagement als moralischer Überhang schlicht von ihr abgezogen wird. Es stimmt eben nicht, daß sie nur weiß, nur kantig, nur technizistisch, nur unsentimental oder rationalistisch war. Denn man führe sich vor Augen: Max und Bruno Taut, Häring, Mendelsohn, Gropius, Hannes Meyer, Mies van der Rohe, Ernst May, die Gebrüder Luckhardt und auch Scharoun – zwischen ihnen liegen, trotz vieler Gleichförmigkeiten, zuweilen Welten.

Auch glichen sie nicht – wie man

uns doch glauben machen will – jener Herde, von der Nietzsche sprach; jener Herde, die nicht wisse, „was das Gestern, was das Heute, sei und nur an den Pflock des Augenblicks“ gebunden, „weder schwermütig noch überdrüssig“ zu reagieren wüßte. Doch das Erinnerungsvermögen eignet nicht nur der Postmoderne, es war der Moderne wesentlich. Gewiß man brach mit Traditionen, mit *Historismen*, aber doch erst nachdem man durch sie hindurch gegangen war, was so manches immer noch zu unbekannt gebliebene Frühwerk dieser Architekten beweist. Und daß diese Architektur durchaus auch klassizistisch sein konnte, hat nicht nur Mies gezeigt. Wogegen man sich aber mit aller Macht zu wehren begann, war ein Klassizismus monumentaler Prägung, so wie er im Wilhelminismus entstanden war. In der Kritik daran

waren diese frühen Modernisten jedenfalls Nietzsche viel näher, als uns so mancher Nachmoderne glauben lassen will.

Und das eben wäre weiterer Diskussionen wert. Die Fragen nämlich, warum diese Moderne so oft vereinseitigt wird (die doch mit 1933 wirklich schon vorbei war), warum man heute Tendenzen in der Architektur (z. B. Aldo Rossi) findet, die nur mit dem Begriff des Monumentalen charakterisiert werden können und darin der Moderne tatsächlich diametral entgegenstehen, was denn das für Zeiten sind, in denen man zur Monumentalität Zuflucht sucht (um aus welcher Geschichte eigentlich herauszutreten?), und auf welchen „Social Origins“ sich solches Treiben eigentlich gründet.

Karin Wilhelm

Ausstellungssysteme...

ab 490,- DM + MwSt.
18 lfd. Meter

für: Initiativen + Galerien
Museen + Aussteller
Schulen + Architekten
+ alle, die etwas vorzeigen wollen!

Prospekt anfordern:
exposed Postfach 50 04 64
2000 Hamburg 50

Sigfried Giedion Die Herrschaft der Mechanisierung



In einer bis heute nicht überbotenen Konkretheit und Materialfülle zeigt diese monumentale Untersuchung, auf welchen Wegen und mit welchen Auswirkungen die Mechanisierung seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in die Lebens-

vollzüge des Alltags vorgedrungen ist und unsere Lebensform beherrscht.

854 Seiten mit 501 Abb., geb. DM 158,-
(Europäische Bibliothek)

Europäische
Verlagsanstalt

BIOLOGISCH WOHNEN BAUEN, LEBEN

In biologischer Qualität liefern wir u.a. Spezialbaupapiere, Anstrichmittel, Teppichböden ohne Vernehmungsmittel, Dämmstoffe, Putze

Prospekte und technische Beratungsbriefe liegen für sie abrufbereit unter dem Stichwort ARCH+

SAVALIS

Frank, Schäfer und Co GmbH
Hortensienweg 27a
7000 Stuttgart 50
Tel.: 0711/ 535038

Das nächste Heft:

78 HUGO KÜKELHAUS†

PROLEGOMENA ZU EINER ORGANGESETZLICHEN ARCHITEKTUR

Außerdem:

Christopher Alexander II

Internationale Bauausstellungen 10 · 31 · 57

erscheint: Mitte Dezember

Sach & Fachbücher zur umweltfreundlichen Technik

Biologische Abwasserreinigung im Haus 14.80 DM

mit Bauanleitungen für Komposttoilette, Abwassergewächshaus und Schilfkärlanlage; 72 Seiten mit 2 Faltpänen.

Bauen mit Lehm ca. 12.00 DM

aktuelle Berichte aus Praxis und Forschung des Lehmbaues; Heft 1: Der Baustoff Lehm und seine Anwendung

96 S. m. vielen Abb.; August '84

Holzschutz ohne Gift?

Holzschutz und Holzoberflächenbehandlung in der Praxis; 14.80 DM
126 Seiten mit vielen Farbprezepten

ökobuch Verlag & Versand GmbH
3523 Grebenstein ☎ 05674-6602

MakroTherm

Briketts aus reinem Holz

Umweltfreundliches Brennmaterial für Feststoff-Heizanlagen, Herde, Öfen, offene Kamine und Kachelöfen

- ökol. wertvoll (Recycling)
- sparsam, da hochtrocken
- kaum Asche, kein Schwefel
- optimale Verbrennung
- problemlos einzulagern
- bequem und sauber
- 1 to MakroTherm (ab DM 380,-) entspricht dem Heizwert von 450 l Öl/840 kg Braunk.-Briketts
- Bauhütte Biotop, Urbanstr. 6 7060 Schorndorf
- Gert Küfner GmbH, Heimstr. 10 8035 Stockdorf
- Gert Küfner GmbH, Rosental 12 8500 Nürnberg 1
- Poltermann, Südersteinstr. 24 2190 Cuxhaven
- K. Stöhlmacher, Mühlenstr. 21 2205 Bokel

Max Widmann
Geltinger Str. 44
8011 Pliening
Telefon ☎ 0 81 21-88 00

MakroTherm
Briketts aus reinem Holz